

man sich vorstellen. Mit dem Kraut half er zuweilen unter den Leuten — für die Doktoren wäre nichts mehr zu verdienen gewesen, wenn er nur hätte überall sein können!

Anton selbst wurde natürlich sehr alt. Eines Tages aber hatte er die Wurzel aus dem Topfe genommen und in ein offenes Fenster gelegt und war gegangen, das Türkiskästchen zu holen. Da hörte er Geräusch im Fenster, wandte sich um und sah eine Elster, welche die Wurzel im Schnabel hatte und mit ihr davonslog.

Umsonst sprang Anton durch das Fenster hinterher — die Elster flog weit über Feld, dem nächsten Walde zu, wenn er die Wurzel wieder haben wollte, mußte er ihr dahin folgen. Das ging nun so gut es ging — seine Füße waren nicht die flinksten mehr. Er traf die Elster nirgend, verirrte sich, lief weiter und weiter, endlich sah er Wasser blinken.

Das war ja die Stelle, wo er als junger Mensch die Stufen gefunden! Da lagen drei Stufen, die waren unverfehrt, und er hütete sich, darauf zu treten; es waren wohl neue. Da lag auch ein Kahn, und als er um das Gebüsch ging, weil ihm war, als müsse er da den Alten finden, da saß dort der Tod und sah ihn feindlich an.

„Ich weiß es, du willst mich holen,“ sprach Anton.

„Fällt mir nicht ein,“ sagte der Tod und stand auf. „Du hast mich genug geärgert, jetzt kannst du hier sitzen und den Kahn hüten.“

Damit stand er auf und lief in den Wald. Anton wollte auch dahin, um heimzukehren. Aber als er zehn Schritte gegangen war, standen seine Füße wie festgenagelt; erst als er umzukehren versuchte, wurden sie wieder beweglich.

Da setzte er sich mit einem tiefen Seufzer in das Gras, und wenn er nicht aufgestanden ist, so sitzt er noch und wartet auf Erlösung.

Seine Frau und die Nachkommen beider aber waren fortan dem Tode wieder gerade so verfallen, wie alle anderen Menschen, nur der Reichtum ist ihnen geblieben.



Grünkittelchen und Federweiß.



Mitten in einem dichten Walde hatten zwei Leute einen Rosengarten, und in dem Rosengarten bewohnten sie ein hübsches Haus. Es lohnte sich, nur in die Nähe zu kommen, denn da roch alles nach Rosen; aber im Garten selber war es ganz unvergleichlich, da gab es Rosen in allen Gestalten und Farben, Centifolien, Theerosen, Monatsrosen, Provençerosen, Bisamrosen, Moosrosen, und wie sie alle heißen, und rings um den Garten lief ein Zaun von Heckenröschen. Die meisten kleinen Vögel aus der Gegend kamen in den Rosengarten und bauten dort ihre Nester, und das Zwitschern und Singen nahm den ganzen Tag kein Ende. Zu fressen gab es genug für sie, denn es wimmelte von Fliegen, Mücken, Käfern und Schmetterlingen; dazu floß ein klares Bächlein durch den Garten, und da hatten sie auch zu trinken, wenn sie durstig waren. Die beiden Leute hatten ein Kind, ein Mädchen. Als es noch ganz klein war, nahm es der Vater einmal auf den Arm. Es stak in einem schneeweißen Bettchen und hatte ein weißes Mützchen auf, und wie er es so in die Luft hob und tanzen ließ, sagte er: „Weißt du, wie wir es nennen wollen, Frau? Federweiß soll es heißen, denn es ist mir, als ob ich eine weiße Flaumfeder in der Hand hätte.“

Da nannten sie es richtig Federweiß.

In dem Walde wohnte ein Jäger, der hatte nichts als ein Söhnchen bei sich, das lief immer in einem grünen Jägerkittelchen herum und wurde von ihm nicht anders als Grünkittelchen geheißt. Und da Federweiß größer ward, kam Grünkittelchen immer aus dem Walde hinüber in den Rosengarten und spielte mit ihm.

Die beiden Kinder wuchsen bald heran. Federweiß wurde eine fittige Jungfrau, zart und licht wie eine weiße Rosenknospe. Ihre Eltern ließen sie auch beständig weiße Kleider tragen, und dazu steckte sie sich selber immer eine Rose in das Haar, jeden Tag von einer anderen Sorte. Grünkittelchen aber war jetzt ein frischer Jägerbursch und hatte solche Kraft, daß er die jungen Eichen im Walde mit einem Ruck aus dem Boden reißen konnte. Und wenn ihn Federweiß jetzt kommen sah mit seinem grünen Jägerrock und dem Barett auf dem goldgelben Lockenhaar, so war es ihr, als ob sie ihn alle Tage lieber gewänne.

„Federweiß,“ sagte Grünkittelchen eines Tages, „wir wollen uns heiraten. Mein Vater wird schon alt und seine Hand unsicher und sein Auge trübe. Ich komme gewiß an seine Stelle, und da können wir zusammen in das Jägerhaus ziehen und ihn pflegen, bis er stirbt.“

Da wurde Federweiß rot und konnte kein Wort sprechen. Das machte Grünkittelchen ganz traurig und er sprach: „Du brauchst mir gar nicht mit Worten zu antworten. Gibst du mir jetzt bloß einen einzigen Kuß, so soll es nein bedeuten, und dann gehe ich in die weite Welt, und du siehst mich nie wieder; gibst du mir aber drei Küsse, so soll es ja heißen, dann gehe ich zu deinem Vater und frage ihn, ob er's zufrieden ist.“

Da gab ihm Federweiß drei Küsse, und Grünkittelchen fiel ihr um den Hals und führte sie zu dem Hause im Rosengarten.

Er fragte nun den Vater um seinen Bescheid. Aber der machte ein bedenkliches Gesicht und sprach: „Grünkittelchen, du bist ein armer Bursch; überdem seid ihr beide auch noch zu jung zum Heiraten. Ziehe in die Welt hinaus und siehe zu, ob du dein Glück machen kannst, danach kannst du wiederkommen.“

Federweiß ging derweil im Rosengarten spazieren, und als sie Grünkittelchen so traurig daher kommen sah, fing sie an zu weinen.

„Weine nicht,“ sagte Grünkittelchen. „Ich muß freilich erst noch in die Welt hinausziehen und mein Glück versuchen, aber ich komme gewiß wieder und dann wirst du doch meine Frau. Versprich mir nur eines: daß du alle Tage zu meinem lieben Vater gehen und nachsehen willst, daß es ihm an nichts fehlt.“

Das versprach sie, und dann herzten und küßten sie sich noch einmal, und Grünkittelchen ging durch den Heckenrosenzaun in den Wald.

Als er am nächsten Morgen von seinem Vater Abschied genommen hatte und das Jägerhaus verließ, sah er vor der Thür etwas Buntes liegen: das waren drei Rosen, dunkelrote Burgunderrosen.

„Ach,“ sagte er, „Federweiß ist in der Nacht hier gewesen. Ich weiß schon, was die drei Rosen bedeuten sollen: das sind die drei Küsse, die sie mir gegeben hat, denn die Rosen sind so rot wie ihr Mündchen.“ Und er küßte jede Rose und steckte sie alle drei zu sich.

Das Herz that ihm weh, wie er nun so allein in den Wald und in die Welt hinausziehen mußte! Aber er wußte schon, wo er hinging: nämlich zum Hofe des Königs, dem der Wald gehörte; der wohnte weit, weit gegen Mittag zu.

Es war noch gar nicht so lange her, daß Grünkittelchen fort war, da geschah etwas Trauriges. Zuerst starb der alte Jäger, Grünkittelchens Vater, und dann starben die Eltern der Federweiß, beide auf einen Tag. Ein finsterner, weißköpfiger Mann, der mit einer häßlichen Frau in die Stelle von Grünkittelchens Vater getreten war und an den die arme Federweiß in ihrer Verzweiflung sich wandte, half die Eltern begraben.

„Ach,“ sagte Federweiß, „wenn ich jetzt nur wüßte, wo Grünkittelchen wäre; jetzt könnten wir uns heiraten.“

„Die Welt ist groß,“ sprach der Mann. „Wer weiß, ob er sich jemals wieder herfindet. Wir wollen einstweilen gute Nachbarschaft halten.“

Er und seine Frau stellten sich, als ob sie recht von Herzen mit Federweiß trauerten. Heimlich aber sprach der Jäger zu der Frau: „Etwas Gelegeneres konnte uns gar nicht kommen, als daß die reichen Leute im Rosengarten da so rasch starben und das hübsche Ding allein zurückließen. Das wäre so eine Partie für unseren Sohn! Den lassen wir kommen, und sie muß ihn heiraten, dann ist der Rosengarten unser, und wenn sie zuerst nicht will, so thun wir ihr alles gebrannte Herzeleid an, so lange, bis sie einwilligt.“

„Ei,“ versetzte die Alte, „da wird es schon am besten sein, wir ziehen gleich in den Rosengarten, damit das dumme Geschöpf nicht vor Langeweile fortläuft und sich sonst wen in das Haus holt.“

Gesagt, gethan. Sie zogen hinüber, indem sie vorgaben, sie wollten Federweiß trösten und ihr die Langeweile vertreiben, und das gute Ding war es auch zufrieden. Nach einiger Zeit kam endlich auch der Sohn an, das war ein wilder, roher Bursche, und eines Tages verlangte der kurz und gut von Federweiß, sie solle ihn heiraten.

„Nein,“ antwortete die, „denn ich habe mich schon versprochen.“ Dasselbe sagte sie auch den beiden Alten und blieb dabei trotz alles Zuredens. Da gerieten alle drei in den heftigsten Zorn.

„Jetzt heirate ich dich nicht eher, als bis du mich auf den Knien darum bittest,“ sprach der wilde Bursche. „Und das sollst du bald genug thun.“

Eines Tages ging Federweiß in den Rosengarten hinab. Sie sah so traurig und blaß aus in ihrem weißen Kleidchen; sie grämte sich um die Eltern, um der Leute willen, die sich bei ihr eingenistet hatten und sie mit zudringlichen Reden verfolgten, und um Grünkittelchen, der so weit weggegangen war. Da stieß sie plötzlich auf den Burschen und sah, daß er

Rosen abpflückte und auf die Erde warf; einen Strauch hatte er schon ganz kahl gerupft.

„Ach Gott,“ jammerte Federweiß, „was machst du mit meinen Rosen?“

„Alle müssen sie herunter,“ sagte giftig der Bursche, „raskahl sollen sie werden bis auf den Stiel. Wenn du aber auf die Kniee fällst und mich bittest, so will ich sie stehen lassen.“

„Nein, du Unhold,“ sprach sie. „Ach, wenn doch Grünkitteln hier wäre!“ Und nun fing sie bitterlich an zu weinen und ging in ihre Kammer, da sah sie vom Fenster aus zu, wie ein Stock nach dem anderen seine Rosen verlieren mußte. Das war aber ein so trauriger Anblick, daß sie ihn zuletzt nicht mehr ertragen konnte. Sie nahm ein Tuch, das hing sie sich über das Gesicht, und so saß sie nun.

Jetzt that der Bursche tagelang nichts weiter, als Rosen pflücken und auf die Erde werfen. Acht Tage lang hatte er damit zu thun, und jeden Abend ging er zu Federweiß hinauf und fragte, ob sie sich noch nicht eines anderen besonnen hätte. Aber sie antwortete ihm gar nicht.

Am achten Tage hatten die Rosenstöcke nur noch Blätter, und nun watete der Bursche in die Rosenblätter hinein, die ihm bis an die Knöchel gingen, und fing an, auch die grünen Blätter abzurupfen. Nichts ließ er übrig als die Stiele.

„He,“ sagte er dann schadenfroh zu Federweiß, die noch immer in ihrer Stube saß und weinte und fast gar nichts aß, ist's nun genug, oder soll es noch besser kommen?“

Aber er bekam wieder keine Antwort.

Als er anderen Morgens in den Garten ging und sich umsah, ob es nichts mehr zu verderben gäbe, kam er an die Quelle, die so blink und blank durch den Garten hüpfte. Da saß Federweiß an der Quelle und wusch sich ihr verweintes Gesichtchen ab.

„Aha,“ sprach er, „die Freude sollst du nicht lange haben.“

Er ging in den Wald und kam nach ein paar Tagen mit einem Wagen voller Säcke wieder, die waren ganz mit Salz gefüllt. Und der Alte und seine Frau liefen aus dem Hause und halfen abladen. Als sie nun den Fuhrmann wieder fortgeschickt hatten, machten sie die Säcke auf, schütteten das ganze Salz in die Quelle und stampften es fest.

Jetzt konnte es die arme Federweiß nicht mehr aushalten. „Ich werde fliehen,“ dachte sie, „weit fort kann der Fuhrmann noch nicht sein, der muß

mich mitnehmen zu anderen Leuten, da will ich arbeiten und mein Brot verdienen.“

Es war Abend, da sprang sie zum Fenster hinaus und lief dem Walde zu. Tief unten bei der Hecke blinkte etwas; sie sah, daß es drei weiße Rosen waren, die der Bösewicht übersehen hatte. Die pflückte sie und steckte sie als Andenken zu sich.

Mit einemmal regte es sich überall und flatterte, das waren die kleinen Vögelchen, die im Rosengarten gewohnt hatten, die Nachtigallen, Grasmücken, Rotkehlchen, Schwalben und viele andere. Die kamen jetzt vom Hause, von den Hecken und von den Büschen herbeigeflogen, setzten sich der armen Federweiß auf die Schulter oder neben sie auf die Zweige und piepten so traurig.

„Ach ihr armen Vögelchen,“ sagte Federweiß, „wir müssen nun fort, denn wir haben keinen Rosengarten und kein Wasser mehr, und es ist niemand da, der uns helfen kann.“

„Warte, ich will dir helfen, du Ausreißerin,“ rief es plötzlich hinter einem Baume. Und da kam ihr Quäler, der böse Bursche, gesprungen, riß ihr die Rosen aus der Hand und warf sie fort und dann nahm er das Mädchen beim Arme und führte sie wieder durch den Garten in das Haus.

Die Vögelchen waren rasch auseinander gestoben.

Der Alte und sein Weib erwarteten die beiden schon bei der Hausthür, und nun hagelte es Schelt- und Schmähworte auf das Mädchen, das in seinem weißen Kleidchen wie ein Engel vor ihnen stand. Endlich schloß die Alte ein finsternes Kämmerlein auf, in das weder Sonne noch Mond schien und das nur hoch oben ein kleines Guckfensterchen in der Wand hatte.

„So, du Närrin,“ sagte die Alte; „hier kannst du nachdenken, und wenn du spazieren gehen willst, brauchst du nur zehnmal die Wände herumzulaufen.“ Damit schlug sie die Thür hinter Federweiß zu und legte ein großes Schloß davor.

Oben ratschlagten die drei, was sie nun mit dem Mädchen anfangen wollten. Der Alte hätte sie am liebsten umgebracht. „Dann wäre alles unser,“ sagte er, „und ich wüßte nicht, wer nach ihr fragen sollte.“ Aber der Sohn sprach: „Nein, ich habe nun einmal meinen Kopf darauf gesetzt, daß sie meine Frau wird.“

„So will ich sie wenigstens recht plagen, damit sie dieses Leben überdrüssig bekommt,“ meinte danach die Alte. „Sie soll Federn schleifen, daß ihr die Finger wund werden.“

Anderen Tags, gleich in der Frühe, fing das Federnschleifen an. Aber das ging so schlecht! Federweiß konnte kaum vor Dunkelheit sehen, und die Augen thaten ihr bald weh vom Daraufgucken und vom Weinen dazu, und ihre Fingerchen wurden ihr wund. Am Abend war ihr so übel zu Mute, daß sie wünschte, sie wäre tot, und daß sie sich vornahm, nichts mehr zu essen, damit sie stürbe.

In der Nacht setzte sich etwas in das Guckfensterchen und äugelte herein, das war eine Nachtigall, die hatte mit den anderen Vögeln den ganzen Tag nach Federweiß gesucht, und als sie jetzt das Mädchen liegen sah, flog sie davon und kam mit den drei weißen Rosen im Schnabel wieder, und mit ihr kamen alle die kleinen Vöglein herangeflogen und huschten zu Federweiß in die Kammer; davon wachte sie auf.

„Ach, ihr lieben Vöglein,“ sagte sie, „ich weiß, was ihr thun könntet; darum freue ich mich so sehr, daß ihr zu mir gekommen seid. Mir hat geträumt, Grünkitteln wäre an dem königlichen Hofe, und der König hätte ihn so lieb, daß er ihm gar nichts abschlagen könnte. Nun sind hier die drei Rosen: wenn ihr die nähmet und ihm brächtet, so würde er gewiß merken, daß es mir nicht gut geht, und daß er zu mir kommen soll.“

Da drängte sich alles herzu, die Nachtigallen, die Grasmücken, die Rot-schwänzchen, die Meisen, die Schwalben und was sonst noch da war. Sie nahm aber die Rosen und gab sie an drei Schwalben, weil die am schnellsten fliegen können; die nahmen sie und strichen durch das Guckfensterchen davon, und alle anderen hinterdrein. Nun war Federweiß ganz getröstet und schlief die ganze übrige Nacht, daß ein Auge das andere nicht sah.

Fortan verging in dem öden Rosengarten ein Tag wie der andere. Jeden Morgen brachte die Alte Federweiß einen großen Korb Federn, die mußte sie bis zum Abend schleifen.

Den Flaum nahm die Alte und schüttelte ihn im Garten aus; dann kam der Wind und wirbelte die Federflöckchen auf der Erde und in der Luft herum, die Alte aber und ihr Mann lagen oben zum Fenster heraus und sahen zu und hatten ihren Spaß daran. Die Kiele holte sich der Sohn, hackte sie klein wie Schrot, lud das in eine Büchse und schoss es in die Luft: das blitzte und donnerte, daß der Wald krachte, und die weißen Körnchen prasselten aus der Luft in den Garten hinab. Daran hatte wieder der Bursche seine Lust. Alle Tage aber quälten sie das arme Mädchen mit ihren Fragen: ob sie die Fingerchen noch nicht wund und blutig genug hätte, daß sie end-

lich heiraten wollte. Sie konnten es gar nicht begreifen, daß sie immer so ruhig blieb, und sie dachten endlich, es müsse etwas Besonderes ihr zu Hilfe kommen, deshalb lauerten sie zuweilen drinnen vor der Thür und draußen unter dem Guckfensterchen, und manchmal überraschten sie das Mädchen des Nachts. Aber nie bemerkten sie etwas Verdächtiges.

Die Vögel waren unterdes weiter und weiter gegen Mittag geflogen, bis an den Hof des Königs; dort suchten sie Grünkitteln und fanden ihn in seiner Stube sitzen, wie er Pfeile für seine Armbrust schnitzte. Die Schwalben strichen durch das Fenster hinein und ließen die Rosen vor ihm auf den Tisch fallen, dann stürmten sie wieder hinaus, und wie Grünkitteln ihnen nach an das Fenster ging, sah er auf den Bäumen und auf den Dächern alles voller Vögel, die schrieten und piffen und thaten ganz eifrig, als sie ihn erblickten.

„O weh,“ dachte Grünkitteln, „nun weiß ich, was das bedeuten soll: Federweiß, mein herzallerliebster Schatz, ist in großer Gefahr oder gar schon tot. Da darf ich nicht länger säumen.“

Er nahm die Rosen, küßte sie unter bitteren Klagen und trug sie zum König.

„Herr König,“ sagte er, „die drei Rosen schickt mir meine Liebste aus großer Not, das merke ich daran, daß sie weiß sind, und daß alle Vöglein den Rosengarten, in dem sie wohnt, verlassen haben, um mir Botschaft zu tragen. So gebt mir denn Urlaub, daß ich sehe, wie es um meine liebe Federweiß steht.“

„Ziehe hin, mein treuer Gesell,“ antwortete der König. „Und daß du jede Gefahr bestehen magst, will ich dir ein Geschenk auf den Weg geben.“

Damit holte er einen Köcher voll goldener Pfeile, die blizten wie die lichte Sonne.

„Hier nimm das,“ sprach er. „Wie viele du ihrer auch verschießen magst, sie werden dir nimmer fehlen.“

Da küßte ihm Grünkitteln die Hand und zog seines Weges gen Mitternacht und alle die Vöglein aus dem Rosengarten mit ihm, die zwitscherten und trillerten, daß es kein lustigeres Wandern hätte geben können, wenn nur Grünkitteln nicht das Herz so voll Angst und Sorge gehabt hätte.

Endlich, nach vielen Tagen, kamen sie in den Wald, in dem Grünkitteln groß geworden war. Da hatten die Vögel keine Ruhe mehr bei ihm; jeder wollte zuerst bei Federweiß sein und ihr die frohe Nachricht bringen.

Als Grünkittlchen das merkte, rief er den Schwalben zu, sie möchten noch ein wenig warten, und zog die drei roten Rosen hervor, die er sich aufgehoben hatte und die so frisch geblieben waren, wie sie einst vor der Thür gelegen, und als die Nachtigallen das sahen, warteten sie auch, um mit den Schwalben zu fliegen. „Bringt die an Federweiß, wenn sie noch lebt,“ sagte Grünkittlchen, „so wird sie merken, daß ich nahe bin.“

Der böse Bursche stand gerade im Garten, da die Vögel ankamen, und wollte mit seinem weißen Schrot schießen. Er zielte auf den Schwarm und drückte los, aber er traf nichts, und nun flogen die Vögel mit Geschrei um seinen Kopf, daß er sich kaum zu helfen wußte. Indessen trugen die drei Schwalben die Rosen durch das Guckfensterchen und warfen sie mitten in die Federn, und dann setzten sie sich auf den Wand Sims und zwitscherten in ihrer Sprache: „Grünkittlchen kommt, Grünkittlchen ist da.“ Und es dauerte nicht lange, da flogen auch die Nachtigallen herein und schlugen so süß, daß Federweiß vor Seligkeit die Rosen an ihr Herz drückte und weinte.

Der Bursche im Garten hatte seine Büchse gerade noch einmal laden können, ehe Grünkittlchen durch die Rosenhecke kam. Jetzt sah er ihn und duckte sich, um ihn unversehens treffen zu können. Aber weil der ganze Garten kahl war, so sah ihn der junge Jäger schon von weitem.

„Auf, du Räuber und Verwüster!“ rief er zornig, „wehre dich deines Lebens: denn einer von uns beiden muß das seine lassen.“

Damit that er einen der goldenen Pfeile in die Armbrust und drückte ab. Der Bursch wich aus und zielte nun auch, und die beiden Alten schriean dazu vom Fenster aus, er solle sich tapfer halten. Eine Weile schossen sie hin und her, die weißen Körner und die goldenen Pfeile flogen durcheinander, ohne daß jemand traf; endlich aber fuhr ein Pfeil dem Bösewicht mitten ins Herz, daß er tot hinfiel. Wie die Alten das sahen, stürzten sie sich zum Fenster herunter, da waren sie auch tot. Grünkittlchen hob einen nach dem anderen auf und trug sie zu einem tiefen, tiefen Brunnen, der gar keinen Grund hatte, da warf er sie hinein.

„Hurra!“ rief er, „nun ist meine herzerliebteste Federweiß erlöst!“ Aber plötzlich fiel ihm ein, daß die Bösewichter sie am Ende könnten umgebracht haben. Er lief zu dem Hause und schrie laut ihren Namen. Da sah er das Guckfensterchen, um welches die Vögel flogen, und aus dem Guckfensterchen kamen weiße Federflöckchen, die Federweiß in die Höhe warf, ihm

zum Zeichen, nun merkte er, daß sie noch lebte, und wo sie war. Mit Jauchzen stürmte er in das Haus; und so stark war er, daß er gleich mit den Händen das Schloß abriß und die Thür zerschlug.

Jetzt hatten sie einander, und die Vögel musizierten dazu, wie sie sich herzten und küßten. Endlich gingen sie Arm in Arm in den Garten, und Federweiß erzählte ihre Geschichte. Aber was sahen sie, wie sie in den



Garten kamen! Ueberall blühten fünf Schritt im Umkreise, wo einer der Goldpfeile in der Erde stak, die Rosen wieder, und weil zufällig einer davon in die Quelle gefallen war, da war das Salz rings um ihn fünf Schritte weit zergangen. Nun waren sie erst froh! Grünkittlchen schoß überallhin Pfeile, bis alles blühte und grünte und der Quell so lustig plätscherte wie vordem.

Die Vögel fingen gleich an, wieder Nesterchen zu bauen. Und Grünsittlchen und Federweiß wurden ein Paar und richteten sich ihr Haus so zierlich ein wie ein Vogelneestchen; darin vergaßen sie alles Leid, weil sie sich so lieb hatten. —

Und wißt ihr was? Jeder, der will, kann sie zwischen Ostern und Pfingsten besuchen.



Der Rabenonkel.



In einem mächtigen Gebirge regierte ein Zwergenkönig, der wollte gern heiraten. Er ließ also seinen Barbier kommen, der ihm den langen Bart stutzen mußte, damit er jünger und hübscher aussehe, that sein bestes Wams an, das mit Gold und Silber gestickt und mit edlen Steinen besetzt war, nahm seine Fledermauskappe auf das Haupt und befahl dem Stallmeister, ihm eine Maus zu satteln. Nachdem er hierauf seine Minister um sich versammelt hatte, übertrug er denselben die Regierung, schärfte ihnen auch noch besonders ein, daß sie die Steuern richtig einholen möchten; dann saß er auf, küßte zum Abschied die Kappe, gab seinem Tiere die Sporen und ritt auf die Brautschau.

Er durchzog die unterirdischen Gänge seines Reiches, und überall, wo Zwerge wohnten, hielt er an; aber es wollte sich kein Mädchen finden, das ihm gefiel. Bei der einen war die Nase schlecht, bei der anderen der Mund nicht recht; die dritte hatte die Augen zu blaß, die vierte war dick wie ein Bierfaß; die fünfte war schwachmütig, die sechste zornwütig; die siebente plapperte wie ein Staar, die achte aber schwieg ganz und gar — und so fand er an jeder etwas auszusetzen.

Endlich ritt er mißmutig hinaus in das Thal; da war es Nacht und der Mond schien. Wie er nun an eine Thalwiese kam, sah er ein kleines Zwergenfräulein im Mondlicht tanzen, und zwei alte Grillen saßen dabei und machten Musik. Sie tanzte gar zierlich rechts und links, und ihr weißes Kleidchen schimmerte und ihr langes Haar flog im Zugwind. Und wie er leise von seinem Tiere herabstieg und näher schlich, sah er, daß sie das schönste



Blüthgen, Sespertiben.